

Frage im Interview hätte man bspw. klären können, welche Barrieren eine theoretische Fundierung in der praktischen Umsetzung verhindern.

Obwohl sich die Befragung auf Experten aus der Schweiz beschränkt, lassen sich einige Ergebnisse zum Kampagnenmanagement auf andere Gesundheitssysteme übertragen. Eine gesonderte Analyse von Besonderheiten des Schweizer Gesundheitssystems, wie die föderale Struktur oder die mehrsprachige Umsetzung im Kampagnenmanagement, bleiben leider ausgespart. Gerade die Bewältigung dieser Herausforderungen wäre aber eine relevante Frage für die Praxis in anderen Ländern gewesen.

Auffällig ist leider auch die mangelhafte Qualität der Grafiken. Hier wäre ein entsprechendes Lektorat zur Verbesserung des Layouts wünschenswert gewesen.

Insgesamt wirft die vorgelegte Arbeit weitreichende Fragen auf, die aber leider aufgrund der mangelhaften Fokussierung der Fragestellung nur unzureichend beantwortet werden. Es wäre möglicherweise erkenntnisreicher gewesen, sich lediglich auf die Frage nach einer theoretischen Fundierung des Kampagnenmanagements zu konzentrieren. Die Arbeit kann damit dennoch als Ausgangspunkt für zahlreiche Untersuchungen zur Frage dienen, ob und warum die Praktiker nicht tun, was die Wissenschaftler ihnen empfehlen, denn nichts ist praktischer als eine gute Theorie.

Doreen Reifegerste

Jens Schröter (Hrsg.)

Handbuch Medienwissenschaft

(unter Mitarbeit von Simon Ruschmeyer und Elisabeth Walke)

Stuttgart: Metzler, 2014. – 571 S.

ISBN: 978-3-476-02412-1

Auch in Zeiten wachsender digitaler Wissensvermittlung brauchen die Wissenschaften – vor allem die Geistes- und Kulturwissenschaften – Handbücher, die mit entsprechender Expertise Wissensbestände systematisch sortieren, bewerten sowie Fach-, Gegenstands-, Theorie- und Methodenkonzepte darstellen. Sie können damit Wissen bereitstellen, auf die Informationssuchende zuverlässig – und wegen der Papierform dauerhaft – zurückgreifen können, ohne dass sich die Darstellungen permanent wie bei manchen Internet-Lexika verändern.

Ein solches Handbuch hat der Siegerer Medienwissenschaftler Jens Schröter (unter Mitar-

beit von Simon Ruschmeyer und Elisabeth Walke) für das relativ junge Fach der Medienwissenschaft (MW) vorgelegt. Das ist für das Fach deshalb von besonderer Bedeutung, gilt doch, dass Wissenschaften sich neben ihren institutionellen und personellen Entwicklungen gerade durch Einführungen, Handbücher, Nachschlagewerke u. a. erst zu Fächern bzw. Disziplinen herausbilden.

Das Buch gliedert sich nach einer Einleitung in vier Abschnitte: 1) Medienbegriff und Medienwissenschaft, 2) Medientheorien, 3) Einzelmedien, 4) Schnittstellen. Zusätzlich gibt es ein Autorenverzeichnis und ein Personenregister. Die Abschnitte gliedern sich in zahlreiche Kapitel zu einzelnen Stichworten, die innerhalb jedes Abschnitts durchnummeriert sind und am Ende jeweils ein Verzeichnis der verwendeten Literatur enthalten. Das erleichtert den Gebrauch des Handbuchs. Die einzelnen Stichworte sind von insgesamt 81 zumeist jüngeren Autorinnen und Autoren verfasst. Die Gründergenerationen des Faches wurden als Stichwortverfasser offenbar bewusst nicht herangezogen. Damit repräsentiert das Buch auch einen – allerdings bei Weitem nicht repräsentativen – Stand der heute in den Institutionen wirkenden Medienwissenschaftler und Medienwissenschaftlerinnen. Es dominiert eine Nähe zu medienphilosophischen Positionen.

Alle Beiträge zeichnen sich durch eine betont sachliche, mit Quellenverweisen gestützte Informationsvergabe aus, die in aller Regel eine historische Fundierung des Stichwortthemas, eine theoretisch-begriffliche Reflexion sowie eine zumeist differenzierte Darstellung des gegenwärtigen Wissens in diesem Bereich umfasst. In wenigen Texten sind die Darstellungen nicht auf dem aktuellen Stand, und man könnte auch in der Gewichtung sicherlich manchmal zu anderen Einschätzungen kommen. Aber das ist bei einem solchen Versuch einer Gesamtchau wohl unumgänglich.

Es kann hier nicht auf alle Beiträge im Einzelnen eingegangen werden. Wichtig ist besonders der erste Abschnitt, in dem das Fach in seiner Gesamtheit skizziert wird. Der Mannheimer Medienwissenschaftler Stefan Hoffmann skizziert den Medienbegriff historisch und zeigt damit die Vielfältigkeit der zugewiesenen Bedeutungen auf, die er mit Hartmut Winkler als produktiv zu nutzende Spannung versteht, nicht etwa als Defizit des Faches. Der Siegerer Rainer Leschke entwickelt mit dem Stichwort „Medienwissenschaft und ihre Geschichte“ eine allgemeine Darstellung von Institutionalisierung und Gegenstandserweiterungen, weniger die reale Fachgeschichte, die von den Vor-

läufern zur Generation von Knilli, Kreuzer und Schanze oder zum Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien und seine Auswirkungen und weiter führt. Vizenz Hediger gibt einen profunden Überblick über die medienwissenschaftlichen Fachgesellschaften, neben der GfM vor allem der internationalen Gesellschaften. Auf die DGpuK geht er nicht ausführlich ein. Sven Grampp liefert eine Übersicht über die Einführungen in das Fach und zeigt, dass die meisten (bis auf eine) nicht einen disziplinären Zusammenhang hinarbeiten, sondern stärker einem Flotieren zwischen den Disziplinen das Wort reden. Obwohl das vorliegende Handbuch genau in die entgegengesetzte Richtung weist und der Disziplinbildung dient. Aber Paradoxien gehören mit zu solchen Handbüchern.

Die medienwissenschaftliche Fachdebatte der letzten zwanzig Jahre war u. a. davon geprägt, dass die Idee, man könne als Medientheoretiker zwischen den Fächern frei herum-schweifen, gegenüber einer Institutionalisierung des Faches gesetzt wurde. Diese wurde aber in der Praxis umso nachhaltiger betrieben, was über den Wert solcher Ideen genügend aussagt. Trotzdem haben sich solche Ideen in zahlreichen Positionstexten gehalten, weil das Bild einer jungen und wilden Wissenschaft gerade auf viele Studierende smart wirkte. Es war ja letztlich eine Erfindung der aus der Philosophie kommenden Wissenschaftler, die sich wortgewaltig den Medien zugewandt haben und damit eine medienphilosophische Wende in der MW herbeiführten. Dabei ging es oft jedoch weniger um das Schaffen einer Begründungsbasis für die MW als vielmehr, wie Grampp schreibt, „um die Überführung medientheoretischer Verlautbarungen in die Philosophie“ (42) und damit darum, die Philosophie attraktiver zu machen.

Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit den Medientheorien. Sie werden in 23 Stichworten zu den verschiedenen Theorieansätzen von Autoren wie Dieter Mersch (heute Zürich) über Andreas Hepp (Bremen) bis hin zu Lorenz Engell (Weimar) skizziert. Hier kann sich der Leser einen profunden Einstieg in die verschiedenen Theorien verschaffen, die nicht nur von den klassischen Ansätzen wie der Medienphänomenologie (Merleau-Ponty), über die kanadische Schule (McLuhan, Innis) und der Kritischen Theorie (Adorno, Anders, bis hin zu Enzensberger und Kluge) reichen, sondern auch zu neuen Konzepten wie der Medienarchäologie oder der Akteur-Medien-Theorie (die eigentlich eine Akteur-Netzwerk-Theorie ist).

Die letzten vier Stichworte in diesem Abschnitt sind Querschnittsthemen gewidmet: der

Mediengeschichtsschreibung, der Mediatisierung (Medialisierung), der Intermedialität und der Selbstreflexivität (die hier unter dem etwas irreführenden Titel „Medientheorien der Medien selbst“ abgehandelt wird). In diesem zweiten Abschnitt geht es also weder um eine analytische Zusammenschau der Theorien noch um die Bedingungen der Theorieproduktion, aus welchen Bestandteilen sich eine Theorie konstituiert oder welche Gültigkeit sie in der MW haben. Es geht jeweils um eine knappe Beschreibung dessen, was sich hinter einem Theorienamen verbirgt und was die zentralen Theoreme sind.

Der dritte Abschnitt behandelt „Einzelmedien“. Der Begriff ist insofern provokant, als in der Medienwissenschaft – seit der Lüneburger Werner Faulstich die Rede darauf gebracht hat – die These im Raum steht, das Fach müsse immer die Medien insgesamt oder in ihrem Wechselspiel, nicht aber als jeweils einzelne thematisieren. Nun kann man eine Verallgemeinerung „der Medien“ nur leisten, wenn man etwas über die einzelnen Medien weiß. Faulstich selbst kam in seinen Darstellungen auf 16 oder 17 Einzelmedien, Schröter kommt auf 22, wobei er für den Bereich Computer/Internet sechs verschiedene Stichworte ausweist: Computer als Schriftmedium, als Bildmedium, als Klangmedium, Internet, Computerspiele und Mobile Medien.

Die Stichworte sind in diesem Abschnitt sehr heterogen, weil zu den einzelnen Medien selbst naturgemäß viel Wissen vorhanden ist, was nicht von allen Autorinnen und Autoren in gleicher Weise überzeugend komprimiert werden kann. Deshalb sind die Stichworte zu den traditionellen Medien wie Printmedien, Radio, Fotografie eher problematisch, weil häufig wichtige Referenzwerke nicht erwähnt werden.

Und eine realgeschichtliche Darstellung der Medien ist bei den meisten Stichworten dieser Abteilung ohnehin nur schwach vorhanden. Es scheint, als ob ein faktenorientiertes Medienwissen innerhalb einer medienphilosophisch ausgerichteten MW verloren zu gehen scheint. Spannend ist dagegen die Darstellung des Fernsehens durch Markus Stauff (Amsterdam), der das Medium zusammen mit Video und DVD behandelt und hier von einem Ansatz der Handlungspraktiken im Zusammenhang mit dem Fernsehen ausgeht.

Der vierte Abschnitt behandelt „Schnittstellen“. Mit diesem der Computerdigitalität entlehnten Begriff sind die Grenzen und Grenzüberschreitungen zwischen den verschiedenen Wissenschaften gemeint, die sich mit den Medien beschäftigen. Bei den 27 Stichworten die-

ses Abschnittes gibt es Berührungen der MW mit klassischen Fächern, wie der Theologie, der Kunst- oder der Theaterpädagogik, der Geschichts- oder der Politikwissenschaft, dann aber auch nur mit Teilbereichen einzelner Disziplinen wie Medienökonomie, dem Medienrecht oder der Medienpädagogik, schließlich mit einzelnen Wissenschaftskonzepten wie den Cultural Studies oder den Postcolonial Studies. Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft kommt nur unter dem Stichwort „Kommunikationsforschung/Medienwirkungsforschung“ vor, das Stichwort schrieb Klaus Beck, der sich nach einigen sehr kurzen Bemerkungen zur Forschungssystematik allein mit der Wirkungsforschung beschäftigt. Die Nutzungsforschung (hier wären ja Verweise auf die Cultural Studies interessant gewesen) wird nur en passant bei den Methodenfragen erwähnt.

Gravierender ist es, was jedoch nur selten vorkommt, wenn wie beim Stichwort zur Geschichtswissenschaft die für den Medienzusammenhang wichtigen aktuellen Entwicklungen nicht erwähnt werden, etwa das Konzept der Visual History, wie es Gerhard Paul (Flensburg) und andere verfolgen, oder die Medienansätze in der Zeitgeschichtsforschung, etwa in Potsdam (Frank Bösch, Jürgen Danyel) oder in Hamburg (Axel Schildt). Das ist misslich. Doch es gibt auch wichtige Beiträge (und sie in einer deutlichen Überzahl) wie etwa Stauffs Stichwort zu den Cultural Studies oder Jan-Otmar Hesses Beitrag zur Medienökonomie, die auf eine prägnante und zugleich in den Formulierungen neue Weise Konzepte darstellen.

Insgesamt also bietet das Handbuch eine Fundgrube zu zahlreichen Einzelbereichen, Theorieansätzen und Forschungskonzepten des Faches. In dem vielen als unübersichtlich erscheinenden Feld der MW bietet es trotz einiger kleinerer Schwächen einen insgesamt überzeugenden Überblick und damit eine knappe Orientierung zu vielen Einzelbereichen der MW. Für Medienwissenschaftler und Medienwissenschaftlerinnen, die noch nicht alles wissen (und wer ist sich da so sicher?), ist es ein Grundlagenwerk, ebenso auch für die vielen anderen, die sich in den anderen Wissenschaften mit den Medien beschäftigen und etwas von der Medienwissenschaft kennen lernen möchten.

Knut Hickethier

Angela Tillmann / Sandra Fleischer / Kai-Uwe Hugger (Hrsg.)

Handbuch Kinder und Medien

Wiesbaden: Springer VS, 2014. – 563 S.

ISBN 978-3-531-18263-6

Spätestens seit den 1970er nahmen Studien – von Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Kommunikations- und Literaturwissenschaft herkommend –, aber auch populärwissenschaftliche Ratgeber Kindermedien bzw. Kinder und Medien als Ganze ins analytische Blickfeld: Begriffe wie Medienverbund, Merchandising, Medienwelten, Kinderkultur etc. wurden eingeführt und erläutert. Sicherlich gab es auch schon zuvor Studien zu Kindermedien, aber meist zu einzelnen und zumal traditionellen wie Kinderliteratur, Kindertheater, Kinderfilm und Kinderhörspiel. Weltweit lancierte und vermarktete Medienhypes wie „Sesame Street“ mit all ihren Beiprodukten und -aktivitäten verlangten nach solch übergreifenden Kategorien, um die neuen, aufeinander abgestimmten Strategien mit dem Fernsehen als Leitmedium angemessen zu erfassen. Erste Überblickswerke sind seither auf dem Markt. Wenn die Herausgebenden mit dem vorliegenden „Handbuch“ einen „aktuellen, systematischen und umfassenden Überblick zum theoretischen und empirischen Stand der Forschung zum Thema Kinder und Medien“ (S. 9) annonciieren, dann müssten ihnen der immense Fundus einschlägiger Forschung und Befunde sowohl national als auch und erst recht international gewärtig sein; wenn sie es allerdings zugleich als „einen ersten Anlauf zur Strukturierung“ (S. 13) besagter Forschungs- und Erkenntnisfelder apostrophieren, dann ist dieses Testat etwas überzogen. Denn ähnliche Versuche gab es schon etliche.

In sechs Kapitel sind die 38 Beiträge eingeteilt, die das Forschungs- und Erkenntnisfeld strukturieren: Zunächst in einen allgemeinen über „Kinder, Kindheiten und Medien“, sodann in „Theoretische Grundlagen der Kindermedienforschung“ sowie „Medienforschung mit Kindern“, worin vielfältige methodische Herangehensweisen zur einschlägigen Forschung versammelt sind. Es folgen altersspezifische, also entwicklungsspezifische Zugänge unter dem Rubrum „Bedeutung von Medien im kindlichen Lebensverlauf“ und medienwissenschaftliche Überblicke im engeren Sinne unter „Stellenwert und Bedeutung spezifischer Medien für Kinder“. Am Ende steht die „Medienpädagogische Arbeit mit Kindern“.

Der Wandel der Kindheit zumal unter der anhaltenden Mediatisierung des Alltags der